

Bisherige belegen die ersten zwei Plätze

Die Freiburger Ständeräte Christian Levrat (SP) und Beat Vonlanthen (CVP) haben bei den Wahlen in die kleine Kammer am meisten Stimmen erhalten. Noch sind die Nachfolgenden aber nicht aus dem Rennen.

Urs Haenni

FREIBURG An der Reihenfolge hat sich gegenüber den Ständeratswahlen 2015 nichts geändert. Der SP-Kandidat Christian Levrat erhielt am meisten Stimmen vor dem CVP-Mann Beat Vonlanthen, dahinter folgen die Kandidaturen der FDP und der SVP. Sie alle haben sich mit ihren Resultaten gestern das Anrecht gesichert, zu einem zweiten Wahlgang für die beiden Ständeratsitze anzutreten.

Doch die Kräfteverhältnisse haben sich verschoben. Mit seinen 36 958 Stimmen ist Christian Levrat unangefochten auf Platz eins. Er muss sich für einen zweiten Wahlgang keine grossen Sorgen machen. Betrug sein Vorsprung auf Vonlanthen bei den letzten Wahlen weniger als 5000 Stimmen, so sind es nun über 13 600 Stimmen mehr. Für eine Wahl im ersten Wahlgang fehlen Levrat dennoch rund 6000 Stimmen.

Levrat: «Maximum erreicht»

«Ich habe wohl das Maximum erreicht, das angesichts der zahlreichen Kandidaten möglich war», so Levrat. Dass er und Vonlanthen die ersten beiden Plätze erreicht haben, sieht er als Anerkennung der Arbeit des Freiburger Ständeratsduos in den letzten vier Jahren. Das Wahlvolk habe mit seinem Votum das Gleichgewicht zwischen linkem und bürgerlichem Lager sowie zwischen den beiden Sprachregionen bestätigt, so Levrat.

Etwas kritischer muss Beat Vonlanthen sein. Wahlresultat von 23 316 Stimmen analysieren. Gegenüber dem ersten Wahlgang 2015 verliert der Sensler rund 11 000 Stimmen. Damit ist er nicht nur viel weiter hinter Levrat zurückgefallen, sondern auch die nachfolgenden Kandidaten sind ihm näher gerückt. Ging er beim letzten Mal mit einem Vorsprung von über 12 000 Stimmen in den zweiten Wahlgang, beträgt sein Vorsprung gegen-



Kommentar



Urs Haenni

Die Partie muss bis zum letzten Zug gespielt werden

Wenn in einem Schachspiel ein Spieler seinem Gegenüber eine Figur nach der anderen schnappt, dann reicht der Unterlegene in der Regel bald die Hand und gibt das Spiel wegen Aussichtslosigkeit verloren. Hätten es die Freiburger Ständeratskandidaten gestern nur mit dem gewieften Schachspieler Christian Levrat zu tun gehabt, so wäre dies wohl das einzig Richtige gewesen, um nicht schachmatt zu verlieren. Zu überlegen präsentierte sich der SP-Ständerat. Viel weniger überzeugend fiel das Resultat des zweiten Bisherigen, Beat Vonlanthen, aus. Der CVP-Ständerat büsste gegenüber 2015 viel an Terrain ein: Levrat ist ihm entrückt, und die nachfolgenden Kandidierenden sind in Reichweite gekommen. Vonlanthen ist von Haus aus kein Schachspieler, sondern ein Ringer. Und für einen Ringer ist es üblich, bis zur Entscheidung zu kämpfen. Der Sensler will, dass der Volkswille anerkannt wird. In diesem Fall ist es des Volkes Wille, dass die Verhältnisse an der Urne restlos geklärt werden. Natürlich ist Beat Vonlanthen auch in einem zweiten Wahlgang Favorit. Aber Pierre-André Page (SVP) und insbesondere Johanna Gapany (FDP) haben sich mit ihrem engagierten Wahlkampf eine zweite Runde verdient. Gerade im französischsprachigen Kantonsteil kam leise Kritik auf, Vonlanthen sei im Wahlkampf wenig präsent gewesen. An ihm ist es nun zu beweisen, dass er bis zuletzt um sein Amt kämpft und es für weitere vier Jahre verdient.

Die amtierenden Ständeräte Beat Vonlanthen (l.) und Christian Levrat wurden ihrer Favoritenrolle unterschiedlich gerecht. Bild Corinne Aeberhard

über den Dritt- und Viertklassierten nun weniger als 4000 respektive 5000 Stimmen.

FDP, SVP: Abstand verringert

Der einzigen Frau und gleichzeitig der Jüngsten unter den Kandidierenden, Johanna Gapany (FDP), gelang es mit 19 534 Stimmen, den SVP-Anwärter Pierre-André Page (SVP) auf Distanz zu halten. Page erreichte 18 497 Stimmen.

Vor vier Jahren war der Abstand der FDP- und SVP-Kandidaturen auf die ersten beiden Plätze derart gross, dass die FDP ihren Kandidaten zurückzog und der Kandidatenaustausch der SVP klar scheiterte. Dieses Mal hat sich der Abstand der FDP und SVP aber so verringert, dass ein zweiter Wahlgang für sie durchaus legitim wäre. Beide Parteien wollen morgen Dienstag bekannt ge-

ben, ob sie am 10. November nochmals antreten.

Weniger auf Plakate gesetzt

Beat Vonlanthen sagt, er sehe einem zweiten Wahlgang gelassen entgegen: «Man könnte sich die Kosten dafür sparen. Schon letztes Mal hat das Volk die Resultate aus dem ersten Wahlgang klar bestätigt.»

Er hält fest, dass die beiden bisherigen Ständeräte vom Volk wiederum auf die ersten beiden Plätze gewählt wurden. «Das Resultat zeigt, dass wir im Ständerat die letzten vier Jahre gute Arbeit geleistet haben und dass wir gut zusammen harmonieren. Unsere Komplementarität ist anerkannt.»

Dass die nachfolgenden Kandidaten ihm stimmenmässig näher gekommen sind, führt Vonlanthen auf die Ausgangslage in diesem Jahr zurück.

Nicht nur seien vier Personen mehr zu den Ständeratswahlen angetreten als zuletzt, auch hätten die neuen Kandidaten der FDP und SVP viel frischen Wind in die Kampagne gebracht. Gerade Johanna Gapany sei ein neues Gesicht, das mit Inseraten und Plakaten im Wahlkampf sehr präsent gewesen sei. Er selber habe weniger auf Plakate gesetzt, doch dies sei mit der Partei so entschieden worden, und dahinter stehe er auch, so Vonlanthen.

Viele Stimmen an Andrey

Die Kandidaten aller Parteien haben weniger Stimmen erreicht als vor vier Jahren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Stimmen auf zehn statt auf sechs Kandidaten aufgeteilt wurden. Vor allem aber hat der Kandidat der Grünen, Gerhard Andrey, mit 16 171

Stimmen gleich auf Anhieb viele Wähler für sich gewonnen. Dass es ihm nicht für den zweiten Wahlgang reichte, dürfte er verschmerzen, angesichts seiner Wahl in den Nationalrat.

Ralph Alexander Schmid (GLP) lag mit 5534 Stimmen weit hinter Andrey zurück. Sein Resultat war um rund 8000 Stimmen schlechter als bei seiner Kandidatur 2015, und es widerspiegelt auch nicht den nationalen Aufschwung der Grünliberalen. Inwiefern sein Hirnschlag während des Wahlkampfes und damit seine reduzierte Kampagne sich auf das Resultat ausgewirkt hat, ist schwer einzuschätzen.

Bloss Statistikenrollen nahmen die Kandidaten der Künstler-Partei, der Bewegung «Direkte Demokratie, Spiritualität und Natur» sowie der BDP ein.

FDP und SVP entscheiden am Dienstag

Während SP und CVP keine Umkehr der Resultate mehr erwarten, sehen FDP und SVP Chancen für einen zweiten Wahlgang.

Urs Haenni

FREIBURG «Der zweite Wahlgang ist nicht im Voraus gewonnen» sagt Benoit Piller, Parteipräsident der Freiburger SP. Wie auch der Ständeratskandidat seiner Partei, Christian Levrat, betont Piller die Wichtigkeit, die Wähler in den nächsten drei Wochen erneut zu mobilisieren. Dies beginne schon heute Abend mit einem Parteikonferenz der Freiburger SP.

Dennoch bewertet der Präsident Levrats Stimmenzahl gestern als «sehr gutes Resultat», das gleichzeitig eine Anerkennung seiner Arbeit in Bern sei. «Die Bevölkerung anerkennt, dass Christian Levrat wichtige Dossiers bearbeitet und in Bern viel Einfluss hat», so Piller. Der Parteipräsident glaubt, im Resultat sehe man auch, dass das Stimmmolk die Bürgerlichen für eine Blockade der Bundespolitik verantwortlich mache und die SP Lösungen bringe.

Markus Bapst, einer der drei Vizepräsidenten der CVP, sieht im gestrigen Wahlresultat ebenfalls eine Bestätigung der Arbeit des CVP-Kandidaten Beat Vonlanthen. «Das Resultat widerspiegelt den Wählerwillen, und auch ein zweiter Wahlgang dürfte daran nichts ändern.» Dass Vonlanthen mehr als Levrat eingebüsst hat, erklärt Bapst mit der härteren Konkurrenz im bürgerlichen Lager. Die SVP sei dieses Mal mit einem etablierten Nationalrat angetreten, und die FDP habe durch die Kandidatur einer Frau gepunktet. Bapst attestiert Gapany eine «extreme Präsenz auf Plakaten», während Vonlanthen beim Strassenwahlkampf und als Parlamentarier überzeugt habe.

«Egal ob Dritte oder Vierte»

FDP-Präsident Sébastien Dorthe bezeichnet die fast 20 000 Stimmen Gapany als «ausgezeichnetes Resultat.» Er



Benoit Piller (m.) muss die SP-Wähler erneut mobilisieren. Bild Alain Nüchli

sei von ihrer Stimmenzahl nicht überrascht, auch wenn Aussenstehende ihr wenig Chancen eingeräumt hätten. «Johanna Gapany hat als eine Alternative zu den anderen Kandidaten überzeugt. Auch wenn sie jung ist, verfügt sie als frühere Präsidentin der Jung-

FDP, als Gemeinderätin von Bulle und Grossrätin über viel politische Erfahrung.» Dorthe ist der Meinung, dass sich Gapany auf dem Terrain und an Debatten als glaubwürdige Kandidatin gezeigt habe.

«Ob unsere Kandidatin nun Dritt- oder Viertklassierte ist,

ändert nicht viel an der Ausgangslage. Entscheidend ist, dass sie nicht viele Stimmen auf den zweiten Platz verliert.» Ob die FDP mit Gapany zum zweiten Wahlgang antritt, werde die Partei aber erst noch entscheiden und am Dienstag bekannt geben.

«Nur mit Page»

Christophe Blaumann, Co-Präsident der SVP, sagt, für seine Partei sei bis am Dienstagabend bezüglich eines zweiten Wahlganges noch vieles offen. «Wir werden die Wahl genau analysieren.» Aber er hält fest, dass der Abstand des SVP-Kandidaten Pierre-André Page auf den zweiten Platz nicht sehr gross sei. Für den Parteivorstand sei klar, dass die SVP nur mit Page antreten würde, und nicht erneut einen Kandidatenaustausch vornehmen wird. Blaumann sagt, Page habe sich dadurch profilierter, dass er als einziger Kandidat nicht von einem

Klima-Notstand gesprochen habe und nicht überall nach Lösungen dafür suche.

Für den Präsidenten der Grünen, Bruno Marmier, hat seine Partei durch die Ständeratskandidatur von Gerhard Andrey an Visibilität gewonnen, was sich bei der Nationalratswahl bezahligt gemacht hat. «Wir durften nicht abseits stehen, auch wenn die Ausgangslage mit den beiden Bisherigen natürlich schwierig war.»

Auch bei den Grünliberalen sei die Sichtbarkeit im Vordergrund gestanden, sagt Präsidentin Irene Bernhard. Dass Ralph Alexander Schmid schlechter abschneide als vor vier Jahren begründet sie damit, dass er damals mit Beat Vonlanthen auf einer Liste stand. Die Partei habe nicht viele zusätzliche Mittel für die Ständeratswahl aufgewendet. «Wir führten einen Parteien-Wahlkampf, nicht einen Einzel-Wahlkampf.»